

DIE NOMADEN VOM ALPSTEIN

Unsere Vorfahren gelten als sesshaft. Die Geschichte zeigt auch anderes. Im 18. Jahrhundert zogen Sennen mit ihrer Herde durch den Alpstein und winternten bei den sesshaften Bauern.

von Marcel Zünd

«Nachdem die Herbstgräser abgeweidet, und der Winter sich durch Schnee oder Reiff und Kälte angekündigt hat, begibt sich alsdann ein solcher Senn, der wohl Kühe, aber kein dürres Futter besitzt, von dem einen zu dem andern Bauern (der dann sagt: ich habe den Senn bekommen) von dem er Heu gekauft hat, und zieht bisweilen in einem Winter an fünf bis acht verschiedene Orte, nicht nur in Innerrhoden, sondern auch nach Ausserrhoden, und umgekehrt, ja sogar in dem Rheintal, der alten Herrschaft Sax, und den fürstlich St.Gallischen Gegenden mit seiner Herde herum.» J.R. Steinmüller, 1804

Der Nomadismus fasziniert die Menschen der westlichen Zivilisation. Wir sehen das jeweils bei unseren Führungen durch die Ausstellung «Heuen» im Volkskunde-Museum Stein, wenn wir erzählen, dass sich im Appenzellerland im 17. und 18. Jahrhundert eine Lebensform entwickelt hat, bei der gewisse Bevölkerungsgruppen ganzjährig mit ihren Herden dem Futter nachzogen und keinen festen Wohnsitz hatten. Augen und Ohren gehen auf, die Aufmerksamkeit ist geschärft. Aha, Nomaden! Oder gar: Unsere Vorfahren, die Nomaden! Letzter Ausspruch ist nicht nur verkürzt, sondern auch falsch: Unsere appenzellischen Vorfahren waren sesshaft. Das Interessante ist gerade, dass sich innerhalb dieser bäuerlichen Gesellschaft für eine begrenzte Zeit von immerhin mehr als 200 Jahren eine Lebensform entwickeln konnte, in der ein Teil der Bevölkerung nomadisch lebte.

Hand in Hand

Im so genannten «Heubauernsystem» arbeiteten Sennenbauern, die über Tiere verfügten, nicht aber über Boden, mit den Talbauern zusammen, die eine Liegenschaft, aber kaum Vieh besaßen, vielleicht eine Kuh für den Eigenbedarf und etwas Kleinvieh. Diese «Heubauern» produzierten auf ihren Liegenschaften im Sommer Heu, das sie an die Sennenbauern verkauften, die im Winter mit der Herde und der ganzen Familie beim Heubauer Station bezogen, bis die vereinbarte Heumenge aufgezehrt war. Neben dem Kaufpreis für das Heu umfasste der Handel auch Stall- und Wohnrechte sowie den Tausch von Naturalien.

Im Heubauernsystem trifft das Heu als Symbol der Sesshaftigkeit auf seinen Gegenpol, die frei schweifende Herde als Symbol des Nomadentums. Man muss sich hierbei vergegenwärtigen, dass die appenzellische Landwirtschaft grundlegend eine Heuwirtschaft ist: Das Heu sichert die Existenz des Milchbauern, er kann damit die Herde durch den langen Winter füttern. Die Menge der Heuernte bestimmt die mögliche Grösse der Herde – und damit die Menge der Milchprodukte, Verdienst und Wohlstand. Heu ist die kritische Masse, um die sich alles dreht.

Die Anfänge des Heubauernsystems reichen weit zurück und sind historisch nicht genau fassbar. Zwei Faktoren spielten bei der Entstehung eine Rolle: einerseits die Aufsplitterung der Bauernbetriebe durch die wachsende Bevölkerung und Erbteilung, verbunden mit der Privatisierung der Alpen im 17. und 18. Jahrhundert, und andererseits die sich ausbreitende Textil-Heimindustrie, die Arbeitskräfte für

nichtbäuerliche Tätigkeiten benötigte. Dank der Arbeitsteilung zwischen Sennen- und Heubauern liess sich intensive Graswirtschaft leicht mit industrieller Tätigkeit verbinden – eine der Voraussetzungen für die unglaubliche frühindustrielle Entwicklung des ausserrhodischen Appenzellerlands.

Die Sennen waren abhängig von den Heubauern, bei denen sie in der Regel dreimal jährlich einkehrten: im Herbst zum Abweiden des Emds, im Winter für die Verfütterung des Heus und im Frühling bis zum Alpaufzug für den ersten Weidegang. Der Heubauer hatte dem Senn Ställe für die Kühe und Schweine, die Küche, einen Keller für die anfallenden Milchprodukte und ein Schlafgemach bereit zu stellen. Zusätzlich lieferte er ihm die notwendige Streue und das Brennholz. Dafür erhielt er neben dem Erlös aus dem Heuverkauf auch den gesamten Dünger.

Als Heubauern kamen vor allem Mittel- und Grossbauern in Frage: Sie besaßen genügend grosse Liegenschaften und konnten geräumige Stallscheunen zur Verfügung stellen, mit zwei grossen Kuhställen, Schweine- und Ziegenstall und zwei Heustöcken, daneben genügend Wohnraum und eine grosse Küche im Wohngebäude. Es gab auch kleinere Heimwesen, die Heu an Sennen verkauften. Dort wurden aber nur ein paar der Kühe «ans Futter gestellt».

Wenn man den Senn hat

Die Menge des handelbaren Heus zu ermitteln, war der zentrale Akt des Handels zwischen den Parteien. Nur ein staatlicher Heumesser durfte diese Heumessung durchführen. Das Heumesswesen war durch Verordnungen klar geregelt. Die Heumessung wurde in Gegenwart beider Parteien vorgenommen. Die Heumesser waren verpflichtet, die Heumess-Ausrechnungen «zur Einsicht aller, an den Stallwänden mittelst Kreide anzubringen. Dort mussten sie stehen bleiben bis zum Wegzug des Sennen» (G. Meyer, Die alte Bauernrechnung, 1895). Es wurde ein «Massschein» ausgestellt und ein Verzeichnis über alle vorgenommenen Heumessungen geführt.

Heumesser waren solche, die in der Schule durch gute Rechenfähigkeit aufgefallen waren. Sie mussten eine Prüfung bestehen und einen Eid ablegen. Ihr wichtigstes Arbeitsinstrument war der Heumessstab, ein Senkblei und Schreibkreiden. Sie rechneten nach dem System der «alten Bauernrechnung», der Puurechnig. Dabei handelte es sich um eine nicht-dezimale Rechenart mit den römischen Zahlen, auch Puurezaale genannt. Der Ausdruck Puureföfi für die römische V ist heute noch verbreitet.

In der Bauernrechnung gab es nur Addition und Subtraktion. Musste bei der Heurechnung zur Ermittlung des Volumens multipliziert werden, wurde dies durch eine Aneinanderreihung von Additionen gelöst. Der Heumesser schrieb beim öffentlichen Vorrechnen schnell eine ganze Stallwand mit Zahlen und Symbolen voll. Die Masseinheit war das Klafter (1,84 m), das in Halbe, Viertel, Achtel, Sechzehntel, Zweiunddreissigstel, Vierundsechzigstel und Hundertachtundzwanzigstel eingeteilt war – die Genauigkeit der Heumesser war beträchtlich.

Ungeschriebene Gesetze ordneten das Verhältnis zwischen Heubauern und Sennenbauern bis ins Detail. Rechte und Pflichten waren definiert und wurden mündlich überliefert, oft ergaben sich dauernde Verbindungen zwischen den zwei Parteien. Die Anwesenheit der Sennenfamilie war für die Gastfamilie eine Abwechslung im langen Winter und hatte Betrieb und einen reich gedeckten Tisch zur Folge. Man kann sich vorstellen, was geschieht, wenn ein lediger Senn nach einem Sommer auf der Alp in die Gesellschaft heiratsfähiger Frauen gerät. Manch eine

Heirat war die Folge der räumlichen Nähe und der lockereren Sitten, wenn man «den Senn hatte».

Die Appenzeller Bauernhäuser waren prädestiniert für das Heubauernsystem. Das Bauernhaus hatte sich im Hinblick auf diese Bedürfnisse kontinuierlich zum eigentlichen Heubauernhaus entwickelt, geprägt durch grosse Stallungen und grosse Heustöcke. Einzelne Bauernhäuser scheinen für die Nutzung im Heubauernsystem optimiert worden zu sein, etwa indem in der Küche zwei Kochstellen eingerichtet, zwei Stuben mit Kachelöfen ausgestattet wurden oder aussergewöhnlich viele oder grosse Schlafräume vorhanden waren. Auch zusätzliche Käseerei- und Kellerräumlichkeiten weisen auf die Verwendung als Heubauernhaus hin.

Sesshaft untergehen

Im 19. Jahrhundert löste sich das Heubauernsystem zusehends auf. Die Sennen – denen es im allgemeinen wirtschaftlich besser ging, als ihren Gastgebern – erwarben vermehrt Talliegenschaften und machten sich von den Heubauern unabhängig. Andererseits war durch den Zerfall der Heupreise in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Arbeitsteilung für die Heubauern nicht mehr lohnend. Wenn sie sich ihre Lage nicht in der Heimindustrie verbessern konnten, kehrten viele wieder zur Viehzucht zurück, besonders nachdem diese durch die staatlich propagierten Rassenzuchtbestrebungen wieder lukrativer geworden war. Die Sennen betrieben keine Viehzucht; sie kauften im Frühjahr junge Kühe und nutzten ihre Milchleistung. Kälber wurden umgehend wieder verkauft, als Milchkonsumenten konkurrenzten sie die Käseproduktion.

Die geregelte Viehzucht, die etwa durch die Einführung der Viehschauen und durch hohe Prämien für Zuchtstiere unsterstützt wurde, bedeutete das Ende des Heubauernsystems in seiner gewachsenen Form. Diese «Nebenwirkung» der Rassenzuchtbestrebungen, die Sesshaftmachung der Sennenbauern, war bei der Obrigkeit sicher nicht ganz unerwünscht. Trotz dieses Niedergangs betrieben einzelne Familien die alten Austauschbeziehungen bis ins 20. Jahrhundert hinein. Noch 1907 wurde in Appenzell Innerrhoden eine Neufassung einer kantonalen Heumessverordnung herausgegeben. Der Bedarf, die Messung der kritischen Masse, um die sich alles dreht, zu regeln, war also noch vorhanden.

Mai 2006

Marcel Zünd, 1954, ist Ethnologe und Museologe und leitet das Appenzeller Volkskunde-Museum in Stein AR.

Appenzeller Volkskunde-Museum Stein AR. Heuen – im Appenzellerland: Geschichte, Bauernarbeit, Kultur. Bis 8. Oktober 2006. Öffnungszeiten: Mo 13.30-17 Uhr, Di-Fr 10-12 Uhr und 13.30-17 Uhr, Sa/So: 10.00-17.00 Uhr. Mehr Infos: www.avm-stein.ch